

Der Wellenberg im Bilde

Autor(en): **Rickenmann, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **15 (1939)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-700338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

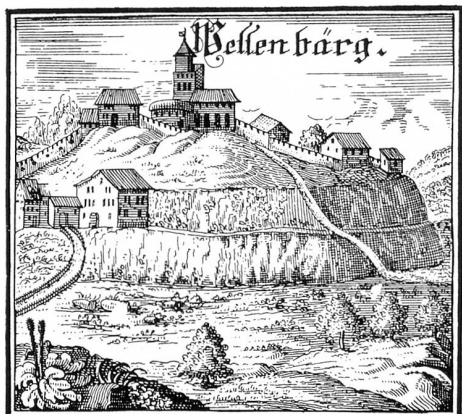
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Wellenberg im Bilde

Von J. Rickenmann

Romantisch und abenteuerlich, wie die Geschichte des Schlosses Wellenberg anhebt, so seltsam und fast unwahrscheinlich beginnt auch der Bilderreigen des Schlosses. Die Burg selbst



Der Wellenberg
Nach Hans Heinrich Bluntschli
in den Memorabilia Tigurina, 1704

tritt mit ihren Besitzern in den Gesichtskreis der historisch faßbaren Begebenheiten, indem sie einen Augenblick eine bedeutsame und unheimlich drohende Haltung annimmt; gleich darauf wird sie vernichtet und ersteht wieder in veränderter Gestalt und Stellung. Auch das früheste Bild des Wellenberg setzt eine Miene auf, die wie ein Spuk oder ein Trugbild anmutet und, kaum erschienen, sich auch schon wieder verflüchtigt und der Betrachtung entzieht.

Geradezu phantastisch ist nämlich der Stich, den uns Hans Heinrich Bluntschli zu Beginn des 18. Jahrhunderts in seinen Memorabilia Tigurina vorsetzt. Zum eigenen Behelf, wie er sich ausdrückt, trug der Zürcher Büchsenmacher und Artilleriehauptmann, der in seiner späteren Lebenszeit auch politisch in seiner Vaterstadt hervortrat, allerlei Merkwürdigkeiten der Stadt Zürich zu einem alphabetisch geordneten Memorial oder Handbüchlein zusammen, das er auf Drängen seiner Freunde und Gönner 1704 erstmalig im Druck herausgab. Den Stoff dazu lieferten ihm gewisse Autoren, die er nicht namentlich anführt; die Bilder stach ihm Johann Kaspar Morf, ein bekannter Stecher des ausgehenden 17. Jahrhunderts. In diesem kleinen Bändchen findet sich also bei Seite 110 zusammen mit dem Schlosse Hegi auch ein Stich der Burg «Wellenbärg», der als erste bildliche Darstellung des Schlosses besondere Beachtung verdient. Eine durch Mauern und Festungswerk wohl behütete, imposante Burganlage steht auf einem ganz militärisch durch Wälle abgezielten Rundhügel, auf deren viereckigem, massivem Schloßturm eine kühne Fahne flattert. Das Vorgelände ist allmendähnlich, und seine Trostlosigkeit wird durch einige

bizarre Gewächse und Obstbäume etwas gemildert. Eine gut eingezäunte Straße führt durch das untere Schloßtor zwischen hohen Vorwerksbauten auf die erste Terrasse des Hügels. Ein Stück Burgmauer begrenzt den linken Hügelrand und leitet auf die Höhe, wo zwei Vorgebäude den Zugang zum eigentlichen Schloßkomplex vermitteln. An diese schließt sich, nur durch ein kurzes Mauerstück getrennt, ein eigentümlicher niedriger Rundturm mit einer wulstigen Bedachung, der sich an den Turm und den hohen Wohnbau der Burg anlehnt. Auf dem rechts sanfter abfallenden Gelände sind drei Wirtschaftsgebäude sichtbar. Zwischen ihnen und dem Wohnbau bricht am Fuße der Schloßmauer, die den Abhang schirmt, ein stürmischer Bach hervor und stürzt, über das kahle Gelände beider Terrassen brausend, in die Tiefe. Die ganze Anlage scheint konstruiert und mit einem Griffel gestochen, der absichtlich die militärische Bedeutung hervorheben und die Burg gleichsam in Verteidigungszustand setzen wollte.

Wenn diese Vedute des Wellenberg auch nur einigermaßen der Wirklichkeit entspricht, dann hat das Schloß durch einen Umbau eine völlige Wandlung durchgemacht. Die Zeichnung, die Herrliberger vier Dezennien später gibt, hat sozusagen keinen einzigen Zug des älteren Bildes, wohl aber die Gestalt des heutigen Schlosses in allen wesentlichen Teilen aufgenommen. Oder sollen wir geradezu Willkür oder Irrtum des älteren Stechers annehmen? Das fällt etwas schwer, weil Bluntschli ja nicht über China oder sonstige entlegene, der Prüfung entzogene Örtlichkeiten, sondern über die Merkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich, die vor aller Augen lagen, Rechenschaft abgab. Der Wellenberg insbesondere war schon seit vierzig Jahren in zürcherischem Besitze und damals durch Obervogt Eberhart, einen Ratsherrn der Stadt, verwaltet. Hätte der Herausgeber der Memorabilia seinen Landsleuten wirklich ein bekanntes Stück Besitztum in völlig unwahrscheinlicher, rein der Phantasie entsprungener Gestalt vor Augen führen dürfen, ohne sein Büchlein der härtesten Kritik und sich selbst der Lächerlichkeit auszusetzen? Die zahlreichen sonstigen Abbildungen von Schlössern und Bauten der damaligen Epoche scheinen durchaus nach dem wirklichen Befunde gezeichnet und aufgenommen. Sollte der Wellenberg allein eine Ausnahme machen? Noch zweimal ist Bluntschlis Sammlung erschienen, zunächst bis 1710 reichend, dann in dritter Auflage bis 1741 fortgesetzt und 1742 bei Heidegger und Comp. in Zürich gedruckt, und der eigentliche Stich des Wellenberg blieb ihr unverändert erhalten. Ferner ist das Bildchen in ziemlich undeutlicher, doch immerhin noch erkennbarer Wiedergabe auf dem Umschlag eines alten Zürichkalenders erschienen, der unter dem Titel «Neuer und alter Geschichtskalender



Schloß Wellenberg

Stich von David Herrliberger in „Zürichs Schlösser und äußere Vogteien“, 1640

auf das Jahr 1715» von Joseph Lindiner in Zürich herausgegeben wurde. Ein anderes Schloß Wellenberg kann mit der Darstellung nicht gemeint sein; denn erstens ist das thurgauische das einzige seines Namens in der Schweiz, und zum andern gibt der Text aller Ausgaben der Memorabilien deutlich den Hinweis auf die zürcherische Domäne im Thurgau, die mit Hüttlingen zusammen einen einzigen Gerichtsbezirk bildete.

Um 1729 eröffnete David Herrliberger, der Sohn eines Goldschmieds und Drechslers, der den Kupferstich in den handwerklichen Zentralen der damaligen Welt, in Augsburg, Amsterdam, London und Paris gründlich erlernt hatte, in seiner Vaterstadt Zürich eine Kupferwerkstatt und brachte 1740 ein schönes zürcherisches Burgenwerk heraus, die «Vorstellung Loblichen Stand Zurich Schlösser oder so genannte äußere Vogteyen», die er sämtlich nach der Natur zeichnete, in Kupfer stach und in seiner eigenen Kunsthandlung verlegte. In dem in breitem Atlasformt gehaltenen Werke, dessen Titel von den Wappen sämtlicher Vogteien begleitet wird, ist als achtzehntes großes Kupfer im Formate von 31 zu 12,5 cm auch die Vogtei Wellenberg abgebildet, wie sie unter der Verwalterschaft von Obervogt Sigmund Spöndli um 1740 ausgesehen haben muß. Sie ist von Nordosten aufgenommen. Man bemerkt den Graben, der die von Natur leicht zugängliche Süd-

seite umgab. Eine Holzbrücke und in ihrer Verlängerung zwei steinerne Bogen leiten an einem Ökonomiegebäude vorbei zum südlichen Schloßportale. Ein kleiner Fachwerkerker zierte die Ostflanke, an der die Mulde des Tobels sichtbar wird. Auf dem Südbau sitzt das bekannte Türmchen, während der nördliche Teil der Burg das mächtige Dach mit den Staffelgiebeln in die Luft reckt. Es ist das Gebäude, das wir in allen wichtigen Teilen heute noch erkennen, und die Feststellung ist merkwürdig, daß zwei Jahre nach dieser Darstellung nochmals Bluntschli alter Stich den Zeitgenossen den Wellenberg in früherer Gestalt vorsetzen konnte. Statt einer Mauer hegt nun auf Herrlibergers Bild ein herrschaftlich anmutendes Geländer den Nordhang zur Rechten ein, und ein Lusthäuschen versieht die Stelle eines Wachturms am äußersten Punkte der Gemarkung, von der ein Rebhang auf die Wellhauserseite hinabsteigt. Im Vordergrund begibt sich der gnädige Herr Obervogt in Person mit umgehängter Flinte und aufgesetztem gravitätischem Dreispitz in Begleitschaft von zwei Rüden auf die Jagd ins Tobel. So geht dem eindrucklichen Bilde an Autorität gar nichts verloren.

Kurz vor dem Umsturz der alten Ordnung hat ein Maler des ausgehenden 18. Jahrhunderts zwei hübsche Miniaturbildchen des Schlosses in Aquarell ausgeführt. Er zeichnet mit den verschlungenen Ini-

tialen T und O und gibt die Datierung 1788. Etwas mißverständlich nennt der unbekannte Künstler das eine Bildchen «Das Schloß Wellenberg gegen Abend», womit er die Ostseite des Schlosses meint, und somit die Ansicht nach seiner eigenen Blickrichtung benannt hat. Im Vordergrund liegt das Tobel mit seinem Tannenwalde. Ein Holzarbeiter schleppt auf dem Rücken einen Baumstamm herbei und stützt sich, zum Schloß hinüberschauend, auf seine Axt. Jenseits des Hanges erhebt sich die stattliche Burg auf dem Obstbaumhügel, die Erkerfront dem Beschauer zuwendend. Auffällig sind die vielen Kamine des Süddaches. Seitlich springt eine Tormauer mit Zinnen vor, und deutlich leitet ein Holzbrücklein über den Einschnitt des Tobels. Dahinter steht ein niedriges Wirtschaftsgebäude mit leuchtenden roten Riegeln. Das zweite Oval heißt «Schloß Wellenberg gegen Mitternacht», womit die südliche Schloßseite mit dem Toreingang gemeint ist. Ein niedliches ländliches Rokokopärchen, Bauersleute in der kleidsamen Tracht ihres Jahrhunderts, stehen vor der Schloßbrücke. Man könnte glauben, sie hätten irgend einen schuldigen Zins dem Schloßherrn zu überbringen. Ein niedriges Mäuerchen hegt die Einfahrt ein; die Schloßbrücke führt mit ihrem Holzgeländer zum äußeren Burgtor. Seitlich schließen sich zwei Mauerstücke an, die mit Zinnen gekrönt sind. Vor dem Tore steht das Herrschaftszeichen, die Stange mit dem runden Zürcher Wappenschild, der wie eine moderne Verkehrstafel wirkt. Das äußere Tor ist geöffnet und läßt den Durchblick in den inneren Schloßhof frei. Neben dem Eingang ins Schloßgebäude steigt an langem Draht ein gemütliches Bimmelglöcklein über den Steinwall des Unterhauses empor. Der Westhang ist mit Obstbäumen bepflanzt. Ein Wegweiser (oder ist es eine Verbottafel der zopfigen Obrigkeit?) steht vor dem Sträßlein nach Wellhausen. Die Westseite trägt über der mittleren Fensterreihe ein Vordach. Im Vordergrund ist ein Teil der Wirtschaftsgebäude und auf der Ostseite der Tannenhang des Tobels sichtbar. Den Hintergrund begrenzen das bläuliche Band der Thur und der Seerücken.

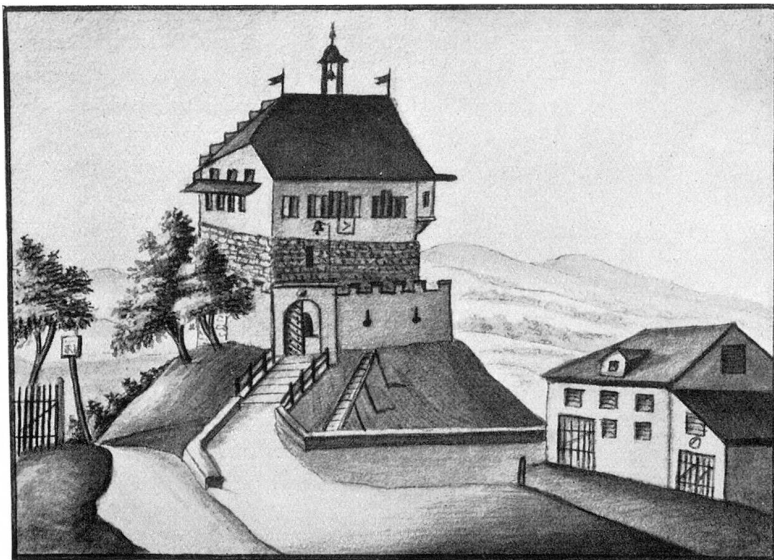
Fast gleichzeitig mit diesen Bildchen, die in den Besitz des thurgauischen historischen Museums gelangt sind, muß das von dem gleichfalls unbekanntem Künstler C. B. [17] 91 signierte, in der graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich aufbewahrte Aquarell entstanden sein. Es zeigt die Burg von der Südseite und deckt sich in fast allen Einzelheiten mit der zweiten Aufnahme von 1788. Nur wirkt der Schloßbau auf diesem Bilde wie ein vor dem Zerfall stehendes wackliges Bürglein, dessen Fundamente entsprechend der Zeitlage etwas aus den Fugen geraten sind. Lustig wirkt zwischen den über das Wellhauser Sträßlein geneigten harmlosen Obstbäumen der komische, krumme Wegweiser. Das Schloß selbst entspricht in seiner Anlage der früheren Darstellung. Der südliche Torweg führt über das Brücklein durch den steinernen Torbogen, dessen einer Halbflügel

offen steht, in den Zwinger hinein. Der Torbogen ist flankiert von den zinnengekrönten kurzen Vormauern der Süd- und Westseite, dahinter erheben sich der aus mächtigen Kieselsteinen gefügte Unterbau des südlichen Schloßteiles, der Oberbau, über den westlich der Dachschirm, östlich der Erker hinausragen, darauf das mächtige Haubendach mit den beiden Wetterfahnen und dem gerade für den Wellenberg so charakteristischen Glockentürmchen. Weder der Schlagbaum noch das Bimmelglöcklein fehlen, und an das Brückengeländer schließt sich auch hier das Mäuerchen an, welches ein kurzes Stück in die Zufahrtsstraße einmündet und die Südseite abgrenzt. Der weite Hang des Seerückens bildet den Hintergrund. Leider hat der Maler den nördlichen Teil der Burg fast ganz aus den Augen gelassen. Nur ein schwach vorragender Treppengiebel gibt von seinem Vorhandensein Kenntnis, und durch diese einseitige Blickrichtung hat die Burg den ihr sonst eigenen Charakter der breiten Behäbigkeit völlig eingebüßt und statt dessen ein sonderbar schmächtiges Profil erhalten.

Die Südansicht von 1788 wird von einer Radierung wieder aufgenommen, die das Schweizerische Burgenbuch (Bd. Thurgau) der Autorschaft J. C. Vögels zuweist. Die Randleiste des Bildchens trägt jedoch deutlich die Signatur: Peter Ott delincavit. Hr. Pfenninger fecit. Der Zeichner Peter Ott ist weder im Schweizerischen Künstlerlexikon noch in Walders Kunstgeschichte des Thurgaus erwähnt, obwohl er vielleicht der Künstlerfamilie Ott aus Bischofszell angehört, die auch in Zürich seßhaft war. Heinrich Pfenninger ist dagegen der bekannte Maler und Kupferstecher, der die Physiognomik Lavaters illustrierte und seit 1772 in Zürich wirkte. Die Radierung bringt nur einen einzigen neuen Zug, und gerade dieser mag zur Datierung einen Anhaltspunkt geben. 1792 wurde durch Obervogt Bodmer die Schloßbrücke neu erstellt und durch Ausfüllung des



Das Schloß Wellenberg gegen Abend. Aquarell von T.O., 1788
Historisches Museum Frauenfeld



Schloß Wellenberg, Aquarell von C. B., 1791
Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich

Grabens in gerader Richtung zur Zufahrtsstraße gebracht. Diesen Zustand veranschaulicht das Bildchen; denn es weist eine sehr breite, ununterbrochene Einfahrt bis zum steinernen Rundbogentore auf. Die beiden Mauerflügel des Zwingers sind noch erhalten und ihre Schlüsselscharten gut sichtbar. Die Ansicht, die aus der Zieglerschen Prospektensammlung in den Besitz der Zürcher Zentralbibliothek übergegangen ist, wäre somit nach 1792 aufgenommen. Im Hintergrunde ist die Thur sehr nahegerückt. Die Brücke und am jenseitigen Hange das Städtchen Pfyen mit der Kirche sind sichtbar, vielleicht ein beabsichtigter Hinweis darauf, daß Obervogt Bodmer auch die Vogtei über die Ortschaft Pfyen übernommen hatte.

Zeitlich am nächsten schließen sich an diese Radierung zwei anonyme Bleistiftzeichnungen an, die ebenfalls aus der Zieglerschen Prospektensammlung an die Zentralbibliothek gekommen sind. Es sind zwei auf 1799 datierte, flüchtige, doch überaus reizvoll hingeworfene Skizzen, von Westen und Südwesten aufgenommen, die erste aus größerer Nähe mit deutlich vorspringender Mauer der Südflanke, die andere den ganzen Burghügel umfassend, mit Andeutung des nach Wellhausen abfallenden Rebgeländes. Auch hier sind alle charakteristischen Teile der Burg vorhanden: Ein Stück der Südmauer, der Fensterschirm der Westfront, der breite Mittelbau zwischen Nord- und Südhaus, die Zinnen und das niedliche Glockentürmchen. Drei Wirtschaftsgebäude sitzen auf dem Hange; am äußersten Rande steht das ummauerte Winzer- oder Lusthäuschen in ganz ähnlicher Position wie auf dem alten Stiche Herrlibergers.

Bereits der neueren Zeit gehört eine große farbige Zeichnung an, die A. Gänzli 1830 vom Schlosse verfertigte, als Leonz Eder von Stans dort Besitzer war. Das Bild gibt die Westansicht: Sieben hohe Pappelbäume stehen wie Grenadiere vor dem Südeingang; am Ende ihrer Reihe erscheint ganz rechts ein Teil

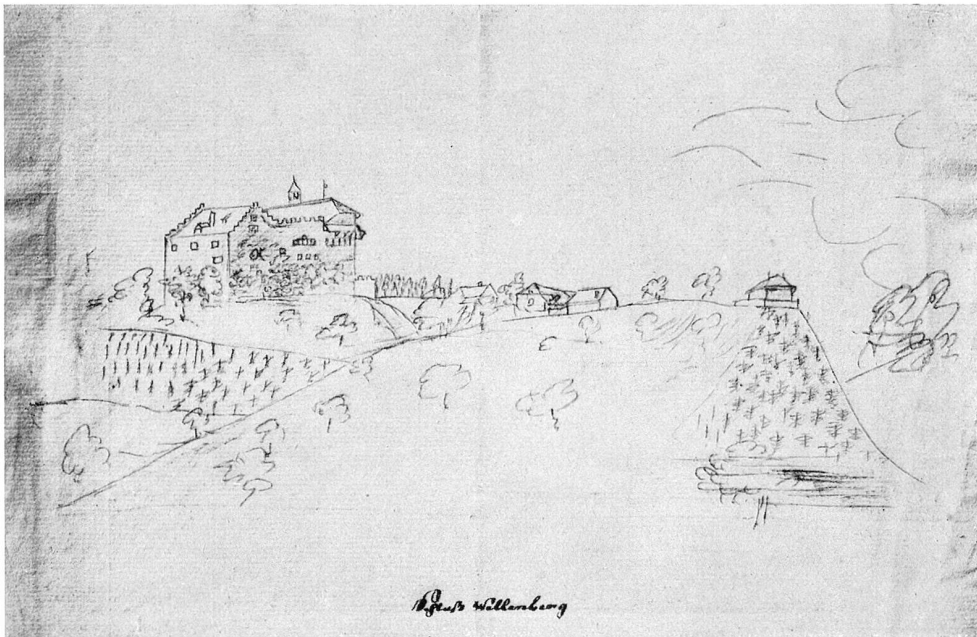
des Ökonomiegebäudes. Die Straße nach Wellhausen und Reb- und Baumgelände sind im Vordergrunde sichtbar. Das Schloß weist uns die mächtige Westfassade, die immer noch das breite Schutzdach vor der mittleren Fensterreihe des Südbaues trägt. Gänzlis Zeichnung, eine düstere Farbensymphonie aus Grün und Blau, ist künstlerisch wertlos, aber als Darstellung exakt und darum auch der Aufnahme in die graphische Sammlung unseres historischen Museums für würdig befunden worden.

Eine Federzeichnung von H. Stähelin, ebenfalls Museumsgut, soll aus dem Stadtarchiv St. Gallen kopiert sein. Sie ist nichts als eine flüchtige Kopie nach Herrliberger und vermutlich aus dem Näfschen Burgenwerk der Vadiana abgezeichnet.

Ersatz für die von Johann Friedrich Wagner ausgelassene Zeichnung des Wellenberg unter seinen Burgen und Schlössern der Schweiz kann uns das



Das Schloß Wellenberg
Von Peter Ott und Hr. Pfenninger. Nach 1792
Zieglersche Prospektensammlung der Zentralbibliothek Zürich



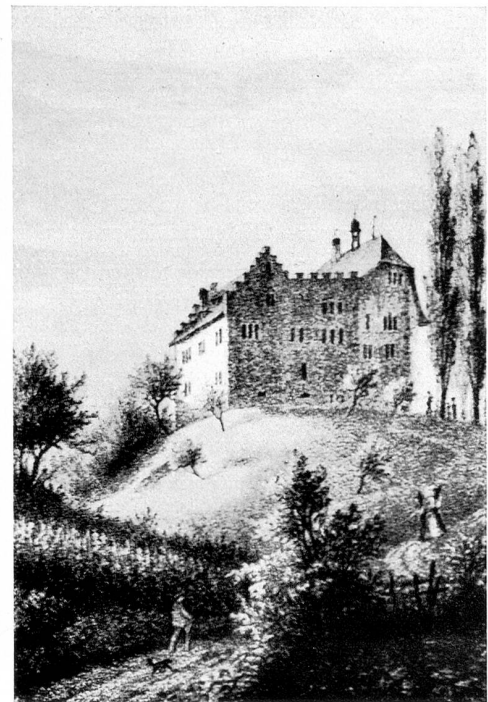
Schloß Wellenberg.
Anonyme Bleistiftzeichnung
1799

Zieglersche Prospektensammlung
der Zentralbibliothek Zürich

Bildchen bieten, das der Landschaftsmaler Emanuel Labhart aus Steckborn um 1840 nach der Natur zeichnete und von J. C. Weber in Frauenfeld mit einem großen städtischen Panorama lithographieren ließ. Das Mittelstück einer Ansicht von Frauenfeld wird von zwölf kleineren Ansichten der Stadt und ihrer Umgebung eingerahmt. Rechts oben erscheint das Schloß Wellenberg als hübsche und überaus glücklich komponierte Ansicht. Bäume und Büsche umkränzen den Hügel, auf dem es sich wuchtig, die dunkle West- und die belichtete Nordflankeweisend, aufbaut. Auf dem Sträßlein von Wellhausen steigt ein Wanderer mit seinem schwarzen Phylax gemütlich bergan; von der Höhe wandelt als Vertreter des ländlichen Idylls ein Bauersmann mit seiner reizenden Daphnis daher, die den Früchtekorb anmutig auf dem Haupte trägt. Rokoko- und Biedermeierstimmung zugleich beseelen das altväterische, im Museumsbesitz befindliche Bildchen.

Schon die Neuzeit vertritt eine Bleistiftzeichnung, die aus dem Nachlaß des bekannten Zürcher Historikers und Kunstfreundes Dr. H. Zeller-Werdmüller in die graphische Sammlung der Zentralbibliothek gekommen ist. Mit sicheren und exakten Strichen hat der Verfasser — vielleicht Dr. Zeller selbst — das Schloß im Ausgang des 19. Jahrhunderts von Südwesten gezeichnet. Es hat, dem Wandel der Zeit gehorchend, manche ältere Bestandteile aufgegeben und steht ordentlich ernüchert auf dem Hügelplane. Die großen Findlinge scheinen nur noch vereinzelt aus einem glatten neuen Verputz hervorzuragen, verschwunden ist der romantische Zwinger der Südseite, verschwunden auch der lange Schirm

über der westlichen Fensterreihe. Dafür spannt jetzt eine Blitzschutzanlage ihren Draht über beide Dächer, ein offensichtlicher Zeuge der modernen Epoche des Schlosses. Vor dem Südeingang halten aber die Pappelbäume immer noch hohe Wacht.



Schloß Wellenberg
Von Emanuel Labhart, um 1840. Panorama von
Frauenfeld und Umgebung

Stich im Thurgautschen Historischen Museum Frauenfeld